

um das Kind ihrer Mutter zu rücken. Sie sollten nicht
verzeihen, daß sie die selbe stehende Infanterie zu unter-
stützen, und daß sie mit einem tapferen, umhertreibenden, energischen
und schlanen Weib zu tun hätten.
Diese Aufforderung zur Rache erinnert lebhaft an die Reden
des Wilhelm II. beim Ginntrüge gehalten
hat. Unsere Leser haben sich über den Nachkriegsgeist die
Wägen unter der Führung des Reichsfeldmarschalls Hindenburg
seinem Urteil bilden können und werden auch über diese
neue Aufforderung zur Rache, die unter der Leitung des
Generalleiters von Trotha ausgeführt werden soll, ihre
eigenen Gedanken haben, so daß wir aus einem weiteren Kommen-
tar der Kaiserin Wilhelm II. aus leicht begreiflichen
Gründen verzichten können.

Ueber den Gerero-Auflauf

macht der Barmer Missionarinspektor Eppler folgende Mit-
teilungen: Es sind namentlich Berichte über unsere sämtlichen
Missionare im Gereroale eingelaufen. Einzelne von ihnen
haben einen lächerlichen Stand gehabt, wohl auch vorübergehend
in erster Reihe gestanden, da die herumschweifenden plünder-
nden heidnischen Jorden — auch das Leben der Missionare zu
schonen nicht gescheut waren. Nur der frühere Bischof des
Samuel Bahro, feiner Missionar ein Edelmann, hat diese
immer wieder geschickt; und jetzt sind alle vorläufig
wenigstens in Sicherheit. Missionar Kullmann hat sich etwa
sieben Wochen unter den aufständigen Gereros aufhalten müssen,
bis diese endlich seinem dringenden Bitten nachgaben und ihn
mit seiner Familie in seinem Schiffe nach Ostafrika
ziehen ließen. Einige Christen begleiteten ihn, um ihn gegen
Angriffe zu schützen. Er hatte den Eindruck, daß Samuel
Bahro und die anderen Hauptlinge an den Missionaren
keinen Gefallen hatten, und ebenfalls sehr unglücklich waren,
daß man auch die Missionen nicht gefolgt habe. Aber
die Macht der Hauptlinge über das in blinder Wut tobende
Volk (?) scheint gering zu sein. Manche Christen geben dem
Missionar zu erkennen, daß sie sich nur ungen an dem Auf-
stand beteiligen hatten. Alle aber leben ihre Sache offenbar als
gerecht an. Dessen wurde es von ihnen wiederholt ausge-
sprochen, daß sie wohl wüßten, daß der deutsche Kaiser Soldaten
und Kanonen genug haben würde, um sie alle niederzuschmettern,
aber sie wollten lieber sterben, als länger unter dem bisserigen
Deutse leben. Alle Meinung war folgendermaßen: 'Sonder!'

Dastmörder, Rinderstaber, Certeil und Sozialdemokraten.

In Berlin hat man die gefürchtete Leiche einer Frau ge-
funden. Während die Polizei darauf an ist, den Täter zu
suchen, hat Herr Dastmörder, die agnatische Deutsche
Zeitung, schon heraus, wer an der Geschichte schuld ist.
Nämlich die Sozialdemokratie, die die Waife verrottet.
Auch Rinderstaber, Tierarzt, Mordstiller, Mordstiller legt
die Deutsche Tageszeitung auf das Konto der Sozialdemokratie.
Das kommt von der Untergrabung der Autorität und vom
Umsturz des Alters, sagt die Deutsche Tageszeitung. Gott helfe
ih, sie kann nicht anders!
Das die Mordstillerkriminalität in sozialdemokratisch aufgefarbten
Gegenden viel geringer ist als in konventionellen und weltlich
verdrumten, daß Dastmörder ein Förderer, die Kreuzberg, Vest,
Wehlin, Peters, Dreiwitz, Giffener usw. bis auf die Gelben
der neuesten Zeitenschilder von Hannover sichere Zeugen der
Gefährlichkeit waren.

Aber nein! Wer will verhehlen, daß mit dem agrarischen
Knutendampfen ausgenommen? Wenn es nächstens wieder
eine Sonnenfinsternis gibt, so laßt nur ruhig denken, die Erde
glauben wollen, daß die verfluchten Sozialdemokraten nun gar
schon die Sonne vom Himmel heruntergestoßen haben! So
weit ist schon die Untergrabung der Eigentumsbegriffe ge-
drungen.

Es ist ganz nutzlos, mit Worten solcher Art, deren Intelligenz
und sittliches Empfinden auf der Seite unerschütterlicher Böh-
schaffen steht, wie mit fieselnischen verhandeln zu wollen.
Solche Zeitungsberichterstattungen der gemäßigten Presse dienen
nur dazu, die unerbittliche Kulturferleugnerheit der Sozialdemo-
kratie zu betonen, die es wahrhaftig nicht nötig hat, sich über
derlei Epigone zu entrüsten.

Sklaveneben in Ostelien.

Ein Zwanzigjähriges Dienstmädchen hatte sich im Herbst vorigen
Jahres auf einem Gute in Rasthütte, Kreis Königsberg, ver-
mietet. Das Gut wurde bald darauf verkauft. Der neue Be-

haber setzte einen Verwalter auf das Gut. Als nun die frühere
Besitzerin im April dieses Jahres starb, wollte das Mädchen
bei dem Verwalter, bei dem es sich auch gar nicht vermietet
hatte, nicht bleiben, weil er und seine Frau das Mädchen
schlecht behandelten und auch wiederholt prügelten. Der Ver-
walter gab aber nicht die Papiere und Sachen des Mädchens
heraus.

Am 25. Mai d. J. wurde das Mädchen nun wieder von
der Frau des Verwalters geschlagen. Es lief nun fort aus
dem Dienst, und da es keine Bekannten und Bekannten hatte,
auch nicht im Besitze irgendwelcher Mittel, beschloß das Mädchen,
mehrere Nächte im Walde und auf freier Felde. Da es sich
fürchtete, allein nach dem Gute zu gehen, hat es einen Mann
mitgenommen, um den rückständigen Lohn, Dienstlohn und Inwoh-
nersteuer vom Verwalter zu holen. Dieser miß aber keine
Sofort von seinem Hof.

Der Amtsdirektor erklärte, in der Sache nichts machen zu
können. Die Einwohner des Dorfes fürchteten bestraft zu
werden, wenn sie das Mädchen aufnehmen würden. Es ist
das eine in Schrecken setzende irrtümliche Voraussetzung
bei den Landrenten. Und es ist auch tatsächlich vorzunehmen,
daß ein Amtsdirektor eine Frau deshalb mit 5 M. Strafe
besetzt und weitere Strafen androht hat, weil sie einen aus
dem Dienst geschickten Mädchen Obdach und Essen gegeben hat.

Das aus dem Dienst entlassene Mädchen ist nun schon seit
acht Tagen umher. Es nächtigt im Walde, auf freier Felde
oder in den Wäldchen der Dalkelken der Kleinbahn.
Seine Nahrung besteht in einem Stück Brot, welches die auf
dem Felde arbeitenden Frauen ab und zu dem Mädchen
reichen; aus dem Graben trinkt es Wasser. Das Mädchen ist
durchaus nicht verdoerbt und arbeitsfähig, aber furchtbar
schon. Von seinem zweiten Lebensjahre an war es im
Dienst exponiert und vom 16. Lebensjahre an bei verschiedenen
Besitzern im Dienst gewesen. So mancher hat sich an ihm die
Hände gewaschen und es überprügelt. Gern möchte das Mäd-
chen seinen rückständigen Lohn im Betrage von ca. 17 M.
fahren lassen und nur Bus, Karte und Kleider nehmen, um
anderswo arbeiten zu können. Jetzt muß es aber erwarten,
gewaltsam in den Dienst zurückgeführt und bestraft zu werden.

Eine Klage auf Aufhebung des Dienstverhältnisses dauert
viele Wochen bis zur Entscheidung.

Und da magt man noch schärfere Bestrafung des Kontrakt-
bruchs zu verlangen.

Wer sich von Herrn Ballin freihalten läßt. Be-
sonnig sind die Reichstagsmitglieder von dem Direktor der
Hamburg-Amerika-Paketschiff-Gesellschaft, Herrn Ballin,
36 Freiheitsarten für eine Nordreise zur Verfügung ge-
stellt worden. Nachstehende 24 Reichstags-Abgeordnete lassen
sich nun von Herrn Ballin freihalten: Bahn (natl.), Beck (3.),
Dr. Becker (Zentr.), Baumer (natl.), v. Damm (b. l. Fr.),
v. Grabski (Volk), Dr. Hermes (Fr. Vp.), Solang (natl.),
Sorn (natl.), Kröll (Deutsche Reformpart.), Arzmitzki
(Volk), Müller-Judva (Zentr.), Bauli (Rp.), Riß (Fr. Vp.),
Schlüter (Rp.), Schmidt (Zentr.), Schmidt (Rp.), Schwabe
(Zentr.), Tittart (Zentr.), Speck (Zentr.), Rodmann (Rp.),
Storz (2. Sp.), Wattenorf (Zentr.), Wehlein (Ztr.).

Alle Parteien sind also an der Ballin-Fahrt beteiligt, mit
Ausnahme der Konfessions- und der Sozialdemokraten. Die
Konfessionsparteien haben es offenbar nicht zueinander, auf die Ge-
sellschaft Ballin angewiesen zu sein; sie können wohl der Not
der Anknüpfung auf eigene Kosten nach Ratwegen fahren.

Welche Löhne werden im Reiches Bundes gezahlt?
Nur das angeordnet, daß die Löhne der Eisenbahnarbeiter
mit 1. Juni ab zu erhöhen werden. Die Arbeiterparteien
sind zu erhalten, daß Demut und Bescheidenheit auch künftig
die schönsten Tugenden der Leute von Eisenbahn bleiben
müssen. Der Eintrittslohn beträgt nämlich nach der Aufstel-
lung 1 M. 70 Pf. täglich. Der Jochlöcher, der nach
achtjähriger Dienstzeit erreicht wird, beläuft sich auf 2 M.
20 Pf. In ganz anderen teuren Gegenden kann es ein
Eisenbahnarbeiter nach zwölfjähriger Dienstzeit jetzt sogar bis
zu einem Tagelohn von einem Taler bringen.

Wie elend waren wohl die Löhne vor dieser gerechten Requi-
sition, die angeblich dazu dienen soll, die Leute davon zu
berahnen, der Sozialdemokratie in die Arme zu fallen?

Ein Protest aus Schwedens. Die Ham-
burger, ein bekanntes Schmarfzmaadler, mußten neulich zu
berichten, dem Genossen Bebel sei wegen seiner Rede über die
schwedischeschwedischen Wägen ein Protest von deutschen Arbeitern

aus Schweden zugegangen. Er hieß sich natürlich, dieses
Dokument im Vorworts zu veröffentlichen.

Dazu schreibt Bebel:

Von einem schwedischen Arbeiterprotest weiß ich
heute kein Wort, werde demnach auch keine Be-
deutung beilegen, da ich weiß, wie berechtigt gemacht
wird, begeben sich mit von Arbeitern in Deutsch-Schweden
ausgeführt. Ich habe die Schweden ausgegangen über
ihren in Deutschland in Schweden in Schweden, ver-
wandten mit Schwedern über die dortigen Verhältnisse, die
nicht weniger als mangelhaft für die dortigen Verhält-
nisse sind.

Berlin eine Zentrale der russischen Arbeiterparteien.
Der Russische Zeitung wird aus Stockholm ge-
schrieben:

Ein Vertreter im hiesigen Zollamt, M. Anlander, hat einen
Gehaltsaufschlagprozess angezettelt, weil ihm jemand vorge-
worfen habe, russische Zölle zu sein. Wie sich aus
der stützgebenden Verhandlung ergab, war Anlander mit einer
der russischen Zeitungen, die täglich patrouilliert beim Zollamt
eintrafen, zum russischen Konsulat gegangen, um man sei-
selbst, daß das betreffende Blatt ein anarchofisches war.
Das Konsulat in wurde in Petersburg erklun-
lich, mit einem russischen Arbeiter in Berlin in
Verbindung zu setzen. Nachteillich hat Anlander
auch mit Hilfe eines Beamten einen Brief in deutscher Sprache
abgeschickt, worin er mitteilte, daß in Stockholm täglich Zeitungen
anarchofischen Inhalts in russischer Sprache eingehen.
Während man eine Subduktion in Genf und einige Buch-
händler in Berlin. Bald danach wurde Anlander ins Kon-
sulat gerufen, wo der Chef der russischen Genämter in
Finland und einer der Chefs der geheimen Polizei in Peters-
burg anwesend waren. Hier teilte Anlander das Anerland,
was er in der Zeitung in der Zeitung der russischen
Polizei zu werden, auch wurde ihm das Recht
eingedrängt, einen Anwalt anzuweisen. Diesen letzten Posten
hat Anlander dem Versicherungsinhaber Koppig gegen eine
Vahlung von monatlich 100 Kronen an, aber Koppig be-
dachte sich für das Amt. Da die weitere Verhandlung ver-
stutzt wurde, wird man Näheres über diese Angelegenheit erst
später erfahren.

So läßt von Berlin aus der rollende Rüssel seine tor-
umpierende Wirkung aus. Die russischen Polizei-Agenten
haben sich in der deutschen Reichsstadt in der Stadt
viel mehr und unternehmungsähnlicher als in ihrer
Mutterstadt. Dafür haben wir auch einen Reichsanwalt, der
für Kant und Pöste schwärmt und gegen Schornor und
Beschwerde zu Hebe steht.

Polizeien-Ausgaben. Am 6. Dezember 1903 fand in
Hörsinghausen (Bielefeld) eine polnische Versammlung statt.
Unter anderem führte ein Redner, Herr Bogatol, nach den
Berichten der polnischen Presse aus, die Polen kämpften heute
nicht, wie ihre Vorfahren, mit der Waife in der Hand, sondern
durch Aufrüstung und Organisation. Der überwachende Poli-
zeibeamte Staber reichte dagegen eine Anzeige ein, in der ge-
sagt wurde, Bogatol habe die Polen aufgefordert, Genien
und andere Waffen zu nehmen und auf die Deutschen loszu-
schlagen. Auf Grund dieser Anzeige beantragte der Staats-
anwalt im ersten Verhandlungstermin, der vom 1. Januar
feststand, gegen den Angeklagten ein Jahr Gefängnis. Die
Verhandlung wurde vertagt; in der zweiten Verhandlung wur-
den die vom Angeklagten benannten zwölf Gefangenen
vernommen. Hieron sagten neun Zeugen aus, der Redner
habe sich gerade engagiert ausgedrückt, als der Polizei-
beamte behauptete; die übrigen wußten nicht mehr, was Bogatol
ge sagt hatte. Trotzdem hielt der Staatsanwalt die Anklage
aufrecht und beantragte diesmal eine Gefängnisstrafe von vier
Monaten. Der Verteidiger Dr. Wollack hat den Anklagenden,
daß man einem Polyzisten mehr zu glauben habe, als der
überwachenden Polizei von neun anderen Zeugen schon
entgegen. Das Gericht sprach auch den Angeklagten frei.

In der Tod gerieben. Die Veranlassung zu dem Selbst-
morde des Fülliers Gerhard von der 10. Kompanie
des 1. Bataillon Grenadier-Regiments in Brandenburg a. S. (Füllier-
regiment Nr. 85) diente Leiche in der Stadt anfer-
funden wurde, wird jetzt bekannt. Gerhard, der aus
Münchinger stammt, diente nach einem Berichte des B. L. im
zweiten Jahre, nachdem er als Insignierant „unwürdiger Kontonist“
ausgehoben war. Er wurde im vorigen Jahre einmal wegen
Uebeltätigkeit zu fünf Tagen strengen Arrestes verurteilt,
mit ihm zugleich erhielt aber für sein Vergehen die ganze

Barum biste denn a fu? sagte er nur ganz entschlossen.
Wie bin ich denn? sagte sie — was willst denn du
mit?

Au Jeses, sagte er, ich will weiter nicht, Du brauchst
doch nie allerallich zu sein.

Grade ich nie, ich bin's.

Ich will gar ni, was hot denn das für'n Zweck?

Ich hot's nie — laachte sie höhnlich, wie sie einst zur
Mutter laachte.

Wenn ich Dir gut bin, kannst Du mich mit mir gien?
sagte er, immer noch einseitig. Du bist mir streng und
hell wie eine rote Glode.

Ich geb ni mit jedem, an solche bin ich ne. Heute und
morne. Verstehe? Und wenn Du mir noch amol an solchen
Schrecknis sagst, laachte sie ängstlich und sah, daß er sich
verlesen niederließ — laachte auf einmal über die demütige Ge-
bärde bell auf, und indem sie zusammenkam wieder weiterge-
hen verlorde, — Ich hot's ni — gar tenen — ich bin
a fu —. Aber weil er entschlossen und gut gütig und ohne
Verlangen sagte:

Wie biste du an — an Frauenbild wenigstens — sei a fu
freundlich? Die kam an die die eine nach dem andern, aber
der auch dem jagen, barthaumigen Blamesgeicht ausströmte.
Sie dachte gar nicht, daß das es wäre, warum sie Holz und
hart sein wollte, und sie verstand auch gar nicht, was in ihr
vorging — sie hatte auf einmal über die schrecklichen fetter er-
griffen und sich umgewandelt in einen Mann, der sie über
war davon gerannt — ängstlich und farn und unsicher und
doch mit einem Blick, was ihr waren in den Gliedern
ran.

Neht begann ein eigentümliches und neues Leben in ihr
zu rufen. Sie nun alle, was die eine nach dem andern ihr die
Welt fachte gemacht. Sie ging auch noch einfacher in die Arbeit,
verloste Uebertunden zu machen, daß sie reichlicher noch
verdiene. Sie hielt auf sich. Die enge Kade und den kurzen
Bald hatte sie bald für die Geschwister nach Haus tragen
und bedeckte sich wie eine Ermordete, nur lauterer und frischer
wie die anderen. Ihr Haar legte sie in's Hobe, reichlich wie
es war und gelockt, und in ihren Wangen glänzte ein heimliches
Aufmerken, wie auf etwas Neues, was kommen konnte. Da-
bei schritt sie einher, ohne groß um sich zu blicken. Sie em-
pfiand es höchlich fast wie einen Befehl, das Haar zu den
jungen Mädchen und gar die alten darunter hatten, wenn
sie aus dem Tore sich auf die Straße drängten, und jedem
Gutgefälligen nachschauen und nachschauen. Sie ging immer,
als hätte sie ihr Ziel andernwärts. Nur sah sie alles doch
auf sich. Und alle überdies — das war die Sache, aber oblies,
bestimmter und fester als je — und sie hatte

ganz das Gefühl verloren, auf das Gut zu sein. Als wenn
er jetzt ganz sicher wäre. So kam sie und ging sie. Und sah
dahin. Und nähte und wusch, und wenn sie legt nach Hause
schickte, man konnte es fast nicht glauben, was sie in die Halle,
saubere Stube für ein heiter Schrein aus einer jungen Seele
schickte eine neue Arbeit: Sie nun gelebte Mutter —
— o — nun verdirde ich viel — und ich bleibe mich gut —
und die Menschen in der Stadt. Du kannst gar nicht denken,
wie anständig die Menschen hier leben und gehen — und ich
bin ganz sauber und anständig, und habe nichts darauf, daß
ich Gsch, geliesse Eltern, keine Schönheit mache. U es in
So lang es. Die Seele war voll jungen Lebens, die solche
Worte sorgfältig auf einen schönen Bogen schrieb, einen extra
schönen mit einer roten Blume, als wollte sie zum Geburts-
tage grüßen, aber sonst eine Fühlungsum zum Ausbruche
brachte wie sie in's Lachen und in's Singen, als wenn sie
hätte am Festerschliff. Und es war auch wieder Sonnabend,
am frühen Nachmittage. Fast hätte sie es, daß die nutzigen
Mädchen im Zimmer waren. Das Gefühl war ihr bisher
noch fremd gewesen. Aber es begann sie jähren zu machen,
daß die alten Eltern nicht anbelangten sie, die alten sohn-
nach am Wälsch stand. Und sie begann zu horchen, ob sie
dahin blieben. Sie war in Demd und Red sitzen gelieben,
und machte sich immer noch eine Beschäftigung. Sie ängerte.
Es war in sie gekommen, wie ein plötzliches Aufblitzen, daß
sie sich vor sich und anderen verhalten sollte, es war ein ganz
unbekanntes, hohes Gefühl. Es erschien ihr zuwider, die
Augen, die sie anleben wollten, und ihr junges Fleisch wohl
gar bedürften. Demlich und lauten verurtheile sie, ihre Zeit
hinzubringen. Und erst, wie sie hinaus waren, wusch und
schickte sie sich in's Lachen und in's Singen, als wenn sie
sich nicht felt wäre — und dachte nur an etwas, als wenn es
am Horizont sich in Wolke und Glanz nahe.

Und dann, am anderen Tage, fand sie sein und sauber im
großen, guten, reinen Wälsch, und hatte einen Hut mit
Blumen und Wolke nicht. Sonntag. Sie wollte ins Freie,
und dachte an die Tiere, wo die Menschen Sonntag auch
in hellen Scharen kamen. Es war Sommer, und sie wußte
auch, daß sie legendio hingehen mußte, wenn er nun wieder
bitend auf sie lauern und sie erschrecken wollte. Kommt in die
Falten, hatte er das erste Wort gesagt. Wie verlorde die
Falten aus dem Wälsch, wie sie kamen in die Hände.
Es hörte sie nicht, daß auch die Alte es zu ihr sagte, weil sie
war das Wort hörte und ganz jähren war. So kam sie mit
ihnen. Der weite Langbarm war voll Staub — alles
wirkte es wie ein seltsames. Am Eingang standen
Männer mit Bierbecken in der Hand, die Hände in den Westen
geschoben. Junge Mädchen saßen auf Bänken an der Saal-

mager und warteten auf ihre Länger, lachten und hatten Bier-
gefäß neben sich. Und auch alle Frauenzimmer, mit elfen
Balkonen am Arm, schlenderten hinaus in den Garten. Die
Freundinnen Mathilde hatten gleich einige gefunden, die mit
ihnen anziehen — und es kam einer, der auch sie zum Zume-
stehen — aber, der nicht mehr nicht mehr war, und den sie nur
ganz erschrecken anfang, und aus Angst und Eile auch schon in
seinem Arme durch den Saal gele. Und wie sie tanzte, drehte
ich alles. Es ging. Sie hatte noch nie getan. Aber der
Kant hielt sie fast umschlungen, und es ging ganz außer Wälsch
— sie mußte tanzen und sich umsehen. Und wie sie blickte,
erklärte sie den Kleinen mit der arden Haut, der den Blick
nicht von ihr wandte. Das hätte sie beinahe außer Ordnung
gebracht, und sie war fast verwirrt, wie der Angerimtene sie
endlich losließ, und sie auf ihrem Platz fiel, daß er trahle-
rte, aber, der sich mit einem Fuß wieder den Saal zu-
wandte. Und nun blieb sie an derselben Stelle lange stehen
und mochte keinen Blick. Und wieder kam eine Angst über sie.
Sie war einige Male drauf und dran, wie unter der Linde
fortzulaufen, aber sie war auch gebannt und konnte nicht. Bis
sie sah, wie sie sich umschlang, und sie war dunkel in
Garten — das Gefühl des Saales mit seinem Schein verlor
sich im Schatten von den alten Kaskanen, unter denen Tische
standen. Sie wollte jetzt doch heimgehen. Da trat wieder
etwas aus dem Schatten zu ihr. Sie wäre in der Tat fast
abgewirrt geworden, so schanden ihr in dem Augenblick die

Wie magst Du nee — und mit ein falden Kerle langt Du.
sagte eine Stimme zurück. Sie war in solcher Wut, daß ihr
zu heiß wurde vor Scham, und fand nicht ein Wort zu er-
widern. Es war in einer Barocke ein Geruch, das war aber
lan. Eine Grabsant stand da, sie sah zur Erde. Und dann
in die im Sternlicht dorbordisierenden Wälen und seine
Dann lachte die irdige.

Wie magst Du nee, sagte sie ganz weid und — ich fühlern, wenn
ich mit einem Kerle tanzen muß — ich muß mit —
a andermol — ich kann ja a andermol — meinetwegen will
ich es ni so sein, wenn Du gut zu mir bist. Und sie dachte
sich langsam und unentwöhlichen und blieb doch felt stehen, ihre
Finger mit dem gefalteten Wälsch haltend und hatte in der Gänge-
heit die Hände auf die Brust gelegt, die Hände auf die Brust.
Wie dann zum ersten Male in ihrem Leben an ihr die Hand,
was ein heimlichstiger, hütiger Berleiber in die Sterne und in
die rauschenden Wälsch, die in der Nacht blühten und blau-
ten, heimlich mit flüsternden Augen Rättern und
atmend redend.

(Fortsetzung folgt.)

Zentralverband der Maurer Deutschlands.

Zweigverein Halle a. S.

Dienstag den 7. Juni abends 8 Uhr in der Moritzburg

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Das Verhalten der Mitglieder des Arbeitgeberbundes unserer Organisation gegenüber. 2. Die Vergebung der Maurerarbeiten in der Genossenschafts-Buchdruckerei. 3. Gewerblichkeitsgesetze.

Die Mitglieder werden ersucht zahlreich zu erscheinen

Der Vorstand.

Verband d. Bau-, Erd- u. gewerbl. Hilfsarb. Deutschl.

Zahlstelle Halle a. S.

Dienstag den 7. Juni abends 8 1/2 Uhr im „Engl. Hof“, Grosser Berlin 14

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Verbandsangelegenheiten. 3. Verschiedenes.

Um pünktliches und vollzähliges Erscheinen der Mitglieder ersucht

Der Bevollmächtigte.

„Germania“.

Lebensversicherungs-Aktien-Gesellschaft zu Stettin.

Kein Arzthonorar! Sicherheitsfonds: 275 Millionen. Keine Policengebühr!
Keine Volksversicherung! Lebensversicherung von 1000 Mk. ab mit Uebernahme der Invaliditätsgefahr für die durch Unfall oder Krankheit entstandene dauernde Erwerbsunfähigkeit.

An Dividenden sind überwiesen für 1880: 66%, 1881: 63 1/4%, 1882: 60%, 1883: 57 1/2% u. s. f. — Auskunft erteilt gern kostenlos schriftlich oder mündlich auch abends nach der Arbeitszeit
Fr. Gossrau, Geiststrasse 21.

Vollständig renoviert. Stadt-Park.

Neue Bewirtschaftung.
Kurtzstrasse 27. — Februar 1904.
Dienstag den 7. Juni von abends 7 Uhr ab:
Grosses Eröffnungs-Freikonzert.

Um gütigen Beifuss bittet
Schattiger Garten. Zugfreie Kolonnaden. Frdr. Bechstedt.

Zu Sommerfesten und Wasserfahrten

empfehlen
Zug-, Ballon- und Facon-Laternen,
Papierfackeln, Stäbchen und Lichte.
Bei frühzeitigen Bestellungen kann jedem Wunsch best. Aufschrift,
Farben und Facon Rechnung getragen werden.
Grosse Auswahl in neuen Mustern eingetroffen.
Die Volksbuchhandlung, Geiſtſtraſse 21.

Moden-Zeitungen III. Quartal.

Die elegante Mode	pro Quartal	1.75 Mk.
Große Modenzeitung		1.25
Die Modenwelt		1.25
Deutsche Modenzeitung		1.15
Dies Blatt gehört der Hausfrau		1.75
Günstiger Ratgeber		1.40
Große Modenwelt		1.25
Mode und Haus (mit Kolonat)		1.25
Mode und Haus (ohne Kolonat)		1.25
Kindergarderobe		0.60
Wäschezeitung		0.60
Große Kindermodenwelt		0.90
Kleine Modenwelt		0.50
Frauen-Zeitung		2.00
Frauenfleiß		0.75
Zentralblatt für Moden		0.75
La Couturiere (Die Kleidermacherin)		2.50
Pariser Moden		1.30
Wiener Moden		2.50

Neue Bestellungen nehmen zu jeder Zeit entgegen alle Austräger des Volksblattes und
Die Volksbuchhandlung, Geiſtſtraſse 21.

Maler-Lineale, Mal-Stöcke empv. Farbenhandl. Rannischestr. 3.

Stube, Kammer u. Küche sofort oder 1. Juli zu verm. Tafelstr. 44.
Tüchtige Bierfahrer i. Brauerei
Adler & Co., Spielwaren engros
jetzt Franckestr. 18.

Badehosen

empfehlen Wiederverkäufern
Galanterie- und
Breiter, Latzen, Bettflößen, Rant-
holz, Scheitholz, Dachpappe,
Dachpfl. usw.
Wohnungen zu verm. Rt. Sandberg 18.

Fahrplan für das Sommerhalbjahr 1904.

Elektrische Straßenbahn Halle-Merseburg.												
ab Halle	an Merseburg	520	590	630	700	730	800	830	890	915	945	1015
an Merseburg	435	505	545	615	645	715	745	815	845	915	945	1015
an Merseburg	445	515	555	625	655	725	755	825	855	925	955	1025
an Merseburg	500	570	610	680	710	780	810	880	910	980	1010	1080

Nur Hochentags

Elektrische Straßenbahn Merseburg-Halle.												
ab Merseburg	an Halle	520	590	630	700	730	800	830	890	915	945	1015
an Halle	435	505	545	615	645	715	745	815	845	915	945	1015
an Halle	445	515	555	625	655	725	755	825	855	925	955	1025
an Halle	500	570	610	680	710	780	810	880	910	980	1010	1080

Nur Hochentags

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Grob. — Druck der Allgemeinen Genossenschafts-Buchdruckerei (G. m. b. H.) Halle a. S.

Zentral-Kranken- u. Sterbekasse der Tischler u. anderer gewerblicher Arbeiter. Verwaltungsstelle Giebichenstein.
Dienstag den 7. Juni abends 8 1/2 Uhr in Emmer's Restaurant „Schmelzer's Gasse“, Eichendorffstraße 10
Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 1. Quartal. 2. Vorstandswahl. 3. Verschiedenes. — Um zahlr. Erscheinen bittet Die Verwaltung.
Sozialdemokratische Agitations-Bibliothek.
Zeitbilder aus dem Klassenstaat.
Nr. 1.

Prinz Arenberg und die Arenberger.
Preis 20 Pf.
Soz. Reichstags-Fraktion 1903-1908.
Gruppenbild. 77 x 57.
Mit den beiden in der Nachwahl gewählten Abgeordneten A. Hoffmann und D. Stücken.
Preis 60 Pf., noch außerhalb der Post 90 Pf.
Bilder von
Marr, Lañalle, Liebfuecht und Bebel.
30 x 38 Btm. Preis 1 W.
Zu beziehen durch
Die Volksbuchhandlung, Geiſtſtraſse 21.

Auf alle Preise
5 Prozent
Rabatt in
Marken des
Rabatt-Spar-
Zerrins.



Sportwagen,
eleg. Form, sandere Verzierungen,
von 5.30 Mk. an.
Sportwagen,
viele Neuheiten, bis 45 Mk.
C. F. Ritter,
Leipzigerstraße 90.

Jeder Nervenkranke lese d. Broschüre
die gewisser Fortschritt auf Gebiete
der Heilung sämtlicher Gemüts- und
Nerven-
leiden, wie Nervenlähm., Schenker,
Schlaflosigkeit, Angsterkrank., Schwindel-
anfälle, nervöse Kopfschmerzen, Ge-
bierische, Epilepsie, Gegen Rin-
sende, von 20 Pf. in Briefen, franko zu
beziehen durch Apotheker Böttger in
Bismarckstr. 2, 80, 81 (Halle).

Eine frdl. Dachwohnung befindet sich aus-
mer, Küche, Bodenlampe, Keller und
Lorraum, auf Wunsch auch Staff, Fr.
30 Tlr. ist zu vermieten u. f. ob. ipat.
beziehb., bei Kar. Jangenberg,
nahe beim Waldschloßchen.

Apollo-Theater.
Direktion: Gustav Poller.
Am Niederplatz, nächste Nähe des
Haupt-Bahnhofes.
Gastspiel des
Leon-Haskel'schen
Possen-Ensembles.
Man muß den
„Lumpenball“
gesehen haben.
Täglich wachsende Erfolge
und
unaufhörliche Lachstürme!
Vorher:
„Der alte Wolf“
Volksoper in 2 Aufzügen.

Friedrich Peileke
Möbel-Magazin
Geiſtſtraſse 25.
Neue und gebrauchte
Möbel
jeder Art empfiehlt für Brautleute,
ganze Wohnungs-Einrichtungen,
sowie einzelne Möbel zu billigen
Preisen bei reellster Bedienung.
Alte Möbel nehme freid in
Zahlung.

Süddeutscher
Postillon
Nr. 12.
Preis 10 Pf.
ist erschienen und zu beziehen durch
alle Austräger und die
Volksbuchhandlung,
Geiſtſtraſse 21.

Morgen Dienstag
Schlachtefest
Hermann Ude, Dessauerstr. 10.
Morgen Dienstag
Schlachtefest
Joh. Fischer,
Große Steinstraße 7.
Dienstag
Schlachtefest
D. Köllmann,
Richard Wagnerstraße 34.
Edt Körnerstr. Wital. des Rab.-Sp.-B.

Geld
verdienen
ist die Parole der heutigen Zeit.
Verdienen Sie und lassen Sie sich
einen
eleg. Anzug nach Maß
für
Mk. 22.50
begrüßt aus
roellen Stoffresten
arbeiten und Sie werden sich über-
zeugen, daß ein Versuch zu dauern
der Kundsch. führt.
Rester-Handlung
G. Paul,
Große Ulrichstraße 21, 1. Trepp.

Morgen Dienstag
Schlachtefest
Frankie Grohe, Fritz, Berlingsgäßch. 13.
Kursbücher und
Sommerfahrpläne 1904.
Storms 60 Pf.
Königs 50 Pf.
Hermanns 50 Pf.
Blitz 25 Pf.
Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung,
Geiſtſtraſse 21.

GanzHalle
Neueste Ausgabe. Sommer 1904.
Preis 25 Pf.
Zu beziehen durch alle Austräger
und die
Volksbuchhandlung,
Galle a. S.
Geiſtſtraſse 21.
Universal-Karten
für
Automobil- u. Radfahrer
(Zwischen-Format).
Provinz Sachsen und Braunschweig
Preis 1.50 Mk.
Leipzig, Halle und weitere Umgegend
Preis 1.75 Mk.
Sachpreis-Karten Preis 20 Pf.
Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung,
Geiſtſtraſse 21.

Im Armenhause.

Schreie der Armut u. ihre amtliche Beantwortung. (Schluß.)

Eine der zahlreichsten Eingänge soll, weil sie ein großes Licht in den Haushalt eines Armenhäuslers wirft und deshalb auch mehrere Kreise interessieren würde, hier wörtlich wiedergegeben werden.

Die Eingabe lautet: **Zeßßen, den 7. August 1902.**

An **Einen Wohlthätigsten Gemeindevorstand** zu **Zeßßen.**

Nachdem ich, der unterzeichnete Dr. Karne Bruno Bierdögel, ein Jahr lang verübt habe mit dem im gedachten Unterhause zu erziehen und mir während der letzten drei Monate notierte, was ich kaufen mußte, erlaube ich mir, Ihnen das Ergebnis meiner Notizen zu unterbreiten, damit Sie selber prüfen können, und gewiß zu dem Schluß gelangen werden, daß die mit gewöhnlicher Unterhütung im Betrage von 7 M. pro Woche zu gering ist.

Es sind zu unterhalten Vater, Mutter und drei Kinder im Alter von 6-13 Jahren.

Für diese fünf Personen mußte ich während der Zeit von drei Monaten in der Küche folgende Gegenstände kaufen. Von den wichtigsten Lebensmitteln wurden folgendermaßen:

pro Kopf	pro Woche	pro Tag
Brot	7 Pfund 500 Gramm	
Weißbrot	200 Gramm 28 Gramm	
Kartoffeln	3000	420
Milch	42	6
Milchpulver	200	28
Zucker	50	7
Fett, Margarine, Talg	250	35

Weißbrot, Milch, Käse und Quark ist in so geringen Mengen konsumiert worden, daß ich eine genaue Rechnung nicht machen läßt. Weißbrot muß auf Kosten des Arztes, bei dem dem Hauswirtschaftliche eine Stellung gegeben werden. Quark wurde als Zuzug zu den Kartoffeln gegeben.

Nach obiger Aufstellung sind dem Körper täglich zugeführt worden: Getreide 45 Gramm, Fettstoffe 42 Gramm, Kohlenhydrate 600 Gramm pro Tag.

Die Nahrungsmittel verlangte: Getreide 118 Gramm, Fettstoffe 72 Gramm, Kohlenhydrate 352 Gramm.

Der Soldat erhält in der Garnison: Getreide 120 Gramm, Fettstoffe 56 Gramm, Kohlenhydrate 500 Gramm.

Ein Straflagener erhält: Getreide 90 Gramm, Fettstoffe 50 Gramm, Kohlenhydrate 520 Gramm.

Diese Gegenüberstellung ergibt, daß meine Ernährung weit hinter der eines Straflageners zurückbleibt, und trotz dieser erheblichen Minderungen werden 20 Kubimeter gerechnet und außerdem ist meine Wohnung feucht und ungesund. Ist es da ein Wunder, wenn bei dieser schlechten Ernährung und Wohnung meine Krankheit sich verschlimmert und auch meine Familie krank wird. Hat meine Frau nicht ihre Gesundheit bei jeder kleinsten Lebensweise ausgesetzt? Sind meine Kinder nicht lebend, blutarm und krankhaft? Sind die Ortsarmenverwaltung keine Kenntnis von all diesem Leid und Weiden? Ist es nicht eine Pflicht der Menschlichkeit, in solcher Not zu helfen, und zwar so zu helfen, daß eine Besserung der Zeiten zu erwarten ist, und nicht wie im vorliegenden Falle, wo die Hilfe für in solchen Verlegenheit, daß eine inkonsequente Verleumdung und dauerndes Siedeln die unvorstellbare Folge sein muß? Nun ist mir bedeutet worden, meine der Schule

entwachsenen Kinder könnten zu meinem Unterhalt beitragen. Demgegenüber habe ich zu bemerken, daß es mir nicht möglich ist, von diesen etwas zu erlangen. Sollten Sie, löbliche Ortsverwaltung, Mittel hierzu haben, so möchten Sie diese anwenden.

Aber auch diese Kinder haben voll und ganz mit sich selbst zu tun. Mein Sohn Richard erhält als Arzthelfer ein Jahreslohn von 80 M., muß aber hier von 40 M. Alimente für sein Kind zahlen. Meine Tochter Adine, 17 Jahre alt, hat als Magd ein Jahreslohn von 45 M., und mein Sohn Alois, 15 Jahre alt, als Knackst 40 M. Die beiden letzteren sind ja bei ihrem Austritt aus der Schule noch nicht ausgebildet worden; aber bei dieser Ungleichheit von Wäse, Kleidung und Schulwert sind sie gehalten, ihren geringen Lohn zunächst für Anschaffung genannter Sachen zu verwenden, so daß ich nicht wagen darf, erstlich auf eine Beihilfe seitens meiner Kinder zu rechnen.

Ich habe mir nun nochmals erlaubt, meine Not und mein Leid Ihnen vorzutragen, mit der Bitte, dieser meiner Not zu steuern. Ich habe den Nachweis geführt, daß meine Lebensweise weit erkömmlicher ist als die der Straflagener, ich habe aber nunmehr die Hoffnung, daß eine Wohlthätige Gemeindeverwaltung nach Prüfung dieser Darstellung und der Ueberzeugung gelangen wird, daß es bei der mir gewährten Unterhütung nicht möglich ist, einer Familie von fünf Personen das zu beschaffen, was zum Unterhalt einer solchen unbedingt notwendig ist, und demzufolge meiner Bitte, die Unterhütung auf wünschenswertem Maß zu bemessen, gewis nachgeben wird. **Geborsamt Bruno Bierdögel.**

Anlage.

Es sind während der drei Monate für fünf Personen verbraucht worden:

I. Ernährung:

40 Brot	43.- M.
Milch	8.64
Kartoffeln	10.-
Milchpulver, Mehl, Graupen, Anker, Weizen, Erbsen	7.80
Kraut, Kohl, Salat	2.60
Margarine, Fett, Talg	20.70
Gewürze, Salz, Serringe	2.08
Milchpulver, Zucker	10.-
Seife, Seife, Seife	3.62
Käse, Quark, Milch	2.60
Weißbrot	1.60

II. Wirtschaftsgegenstände:

sechs Bund Stroh	2.-
Küchenmesser	2.-
neuen Bettdecken	1.80

III. Wäse und Kleidung:

drei Hemden	3.80
einem Bettzeug	4.30
zwei Paar Strümpfen für die Kinder	1.60
alten Kleidern für die Kinder	5.20
einer getragenen Hute für den Mann	0.90
einem neuen Unterrod für die Frau	1.40
den Schuhmacher	9.-

IV. Feuerung

	5.-
--	-----

zusammen 149.64 M.

So die Eingabe. Hier der Bescheid: **Nr. 606. G. Zeßßen, den 2. September 1902.**

Die Gemeinde-Vorstellung hat mit Interesse von Ihrer Eingabe vom 7. vor. Ms. Kenntnis genommen, eine weitere Erhöhung Ihrer Unterhütung aber abgelehnt, da sie eine solche für unzureichend hält. Ihre weiteren Schreiben Ihrerseits sind völlig zwecklos und bleiben unbeantwortet.

Der Gemeinde-Vorsteher **Schiller.**

Die Beschwerde an den Kreis-Außschuß brachte am 19. Sept. 1902 den Bescheid:

Es wird Ihnen auf Ihre Schreiben vom 12. ds. Ms. erwidert, daß es bei unserem Beschlusse vom 26. Mai ds. Js. verbleiben muß.

Summa! Hierdasselbe hatte geglaubt, die Herren am grünen Tisch hätten sich nicht vorliehen, was in der Familie eines Armenhäuslers gebraucht wird, deshalb hatte er alles gemessenhaft notiert und die Tabellen vorgelegt. Das Ergebnis wird ihn belehrt haben, daß sie vielteils nicht können, aber sich er nicht wollen, denn die weitere Folge dieser Eingabe war, daß man gerade wie zum Hohn die Unterhütung erst auf 5 M. und im März ds. Js. sogar auf 3 M., sage und schreibe drei Mark für noch vier Personen herabsetzte.

Alle Beschwerden hiergegen waren erfolglos. Ja, in einem Bescheid vom 8. Juni 1903 spricht es der Kreis-Außschuß zu Weßelhofen offen aus, „die etwa noch schuldigen Armen der fünften Kreisarbeiten in der Hauswirtschaft vertriehen“. Dabei handelt es sich um schwache kränkelnde Kinder, die erst vorigen Herbst an Schardack barmherzig lagen, im zarten Alter von acht bis elf Jahren. Hat denn die Menschlichkeit christlicher Behörden keine Grenze?

Solche „Gründe“ hat die als letzte Instanz aufsteigende Behörde. Und ihre Entschuldigungen sind „endgültig“.

Die Entschuldigungen haben danach leider alle Ursache, unter Ausschluss der Öffentlichkeit in den Sitzungen eines Kreis-Außschusses gefügt zu werden. Die preisliche Befragung wird sich nicht, zu erwidern, daß wie in Sachsen, die öffentlichen Berichte in öffentlicher Sitzung solche Entschuldigungen nachprüfen können.

Die Armenpflege in Preußen ist nicht nur unzulänglich und regellos, sondern auch die Rechtspflege in Armensachen ist geradezu empörend.

Derjenige, welcher in Not und Elend geraten ist und der Armenpflege anheimfällt, ist auf Gnade und Ungnade der Willkür eines Ortsbeamten, oft sogar der eines hochbedingenden Amtsinhabers ausgesetzt; denn der in letzter Instanz entscheidende Kreis-Außschuß hängt sich lediglich auf die von diesem erstatteten Berichte.

Erwähnt muß noch werden, daß es sich in dem hier berichteten Falle um eine wohlhabende Gemeinde handelt. Die in der für belegen Kohlenwerke erzielten Millionen von Gewinn. Erst voriges Jahr wurde die an Gemeindevorsteher und Neubau zu schulden Entschuldigungen um rund 700 M. pro Jahr erhöht. Beide sind sehr bemittelt. Und seit diesem Jahre wird die eigenartige Tätigkeit einer Diakonissin mit über 800 M. bezahlt. Wir meinen, wenn diese 1500 M. an Zulagen und für eine „Diamant“ für die Ortsarmen verwendet würden, so wäre diesen mehr gedient, als wenn eine „Barmherzige“ erst ihre Wohnungen durchschlüßelt und Kränklichen vertriehen. Eine zureichende Armenpflege würde zwar noch aber weniger angenehm ausfallen, aber zu diesem Zweck werden doch schließlich die Gemeindevorsteher auch nicht erhoben, sondern das Gemeindefiskusum soll so verwendet werden, daß es dem allgemeinen Wohle zum besten dient. Zu dieser Zwecksetzung gehört auch die Pflege hilflosbedürftiger Personen. Wie diese Pflege gehandhabt wird, ist durch das hier nur auszugewiesene veröffentlichte Material klar; und nicht nur, daß die Unterhütungen in ganz erheblichem Maaße gegeben werden, sondern ein solcher Armenempfang ist auch noch ganz besonders „Aufmerksamkeit“ und alleinstehend Schickens und Gebührenden aufgesetzt. Das ist die Signatur moderner Armenpflege. — Und nun, ihr Herren, die ihr als Arbeiter bei Wähen, bei patriotischen Feiern und bei sonstigen Gelegenheiten noch dieses System unterstützt, die ihr zu feig seid, um als stolze Männer zu erklären: „Ihr Wächtigen könnt uns zwar entretten und arm machen, ihr könnt uns aber nicht entwürdigen!“, denkt, wie verächtlich und erbärmlich ihr handelt, wenn ihr nicht Mann für Mann eintritt in die Reihen derer, die dem himmelstreichenden Unrecht, das euch selbst fort und fort geschieht und unter dem eure noch hilfloseren Arbeitsbrüder verfallen, ein Ende machen wollen.

Kleines Feuilleton.

Friedrich Wilhelm IV. und der Breslauer Kaufmann. Aus dem Nachlaß des demokratischen Publizisten Friedrich Stoll veröffentlicht: **Richard Friedländer** De u l j e h e W e u u in ihrem Zusammenhange ein Aufsatz, was der Zeit des Frankfurter Parlaments in diesem Artikel werden, nach einem Auszug in der Frankf. Ztg., u. a. auch die Märzereignisse des Jahres 1848 behandelt. Der Verfasser gedankt dabei einem wenig bekannten Vorfalle, der sich im Berliner Königsschloß abspielte: In Breslau war nämlich die verordnete Kundgebung niedergeschmettert worden (irre ich nicht, so wurden einige fünfzig Personen niedergemetzelt). Natürlich steigerte das brutale Verbrechen die allgemeine Erbitterung, und die Bewegung, die allenthalben mächtig weiter zuwühlte, so konnte die Sache mit den letzten Ereignissen der Soldaten nicht abgetan sein. Es wurde die Abordnung einer Deputation an den König beschloffen, die Beschwerde über das unmensliche Vorgehen erheben und die Annahme einer andern, freimüthigen Politik nach allen Beziehungen fordern sollte. Zur Deputation wurden u. a. gewähl: **Weggen**, **Deinich** **Simon** und ein weiterer patriotischer Hana nach als außerst gemüthlich und feiner fischer Kaufmann, dessen Name mir im Laufe der Jahre leider entfallen ist.

Als diese Deputation zu Berlin eintraf, mußte daselbst der furchtbare Strafempfang. Bei seinem Beginn hatten die Könige jeden, von dem sie die Namen der verordneten Kundgebung, unangenehme Mitteilungen machen, zurückgewiesen; sogar für u. Munde soll im Vorzimmer des Fürsten haben hören müssen, diese Unordnungen haben er durch jene aufrechten Neben verschuldet. Jetzt waren die Dinge jedoch dahin gekommen, daß man den Angehörigen des Breslauer Hofes, nicht mehr zu verweigern wagte. Der um das Schloß folgende Kampf hatte eben aufgehört. **Simon** ergriff, er habe im Audienzzimmer eine von einer Krüge zerhackte Fenster-scheibe und auf der entgegengelegten Wandseite damit forschend eine von der Krüge durchgehende Gemälde nachgenommen.)

Man kann sich denken, daß die Angehörigen, von denen ohnehin mehrere als Männer entschiedenen Freiheits bekannt waren, rüchellos und ohne Scheu die Beschwerden ihrer Vorgesetzten mit möglichst Bestimmtheit vorbrachten. Dies taten denn sowohl **Weggen** als **Simon**, und sie glaubten, daß dem von ihnen Gelegten wohl kaum noch irgend etwas beigetragen sein dürfte. Da nahm indes, als sie gerendigt, auch noch

jener schlichte Kaufmann das Wort. Er rekapitulirte kurz die Wünsche und das Verlangen; dann sagte er:

„Und wenn nun Eure Majestät alles dieses gewährt haben, dann — dann wird Ihnen das Volk vielleicht verzeihen!“

Der Eindruck dieser Worte auf den König war ein höchlich tief erquickender. Der König, der sich in einem höheren Trospekte die Seele hinabdrücken wollte, und trat unwillkürlich einen Schritt zurück.

Dem Verfasser des Artikels ist es schließlich auch gelungen, den Namen des Breslauer Kaufmanns zu ermitteln: es hat der Kaufmann **G. Koppich**, ein Bruder des Waters und Richters Koppich.

Der Krieg und die evangelische Moral. Der Werner Bund veröffentlicht einen Brief, worin der Honior-Soldat Grader in Ghar-de-Gros der kantonalen Militär-Direktion mittelst, daß er die Leistung militärischer Dienste verweigere. Dieses Schreiben lautet wörtlich:

„Mein Herr! Ihre Marschbefehl für den 16. Mai ist mit ungetommen. Es ist mir aber unmöglich, ihm zu gehorchen, aus folgenden Gründen: Ein Staatsbeamter, heute Regimentsrat und Chef des Erziehungs- und Kultusdepartements (gemeint ist Herr Quarler-La-Tente, früherer Pfarrer) hat mir in meiner letzten Jugend die Grundzüge der evangelischen Moral beigegeben. Daran habe ich hauptsächlich die zehn Gebote und die Bergpredigt behalten. Arbeiter und Lohn eines Arbeiters, bin ich in meinem Lande und in der Fremde ungelommen. Ich habe mit sozialistischer Anschauungen angeeignet, die mir in vollkommener Uebereinstimmung mit der evangelischen Moral zu sehen stehen. Mein Gemüthe protestiert gegen jede Verletzung der ererbten Gebote: „Du sollst nicht töten!“ und: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ Der Krieg ist ein Mord, die Arme dessen Instrument, der Militärdienst die Schule dieses Verbrechens. Im Namen meines durch die evangelischen Prinzipien, die ich in internationalen Sozialismus wiedererlebe, ererbten Gewissens verweigere ich es, künftighin der Arme anzugehören. Sie wollen sich merken, daß ich auf diese Weise dem Unterricht getreu bleibe, den mir der Staat angedeihen ließ und der dahin ging: „Du sollst Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ Ich übernehme jede Verantwortung für meine Entscheidung.“

Wenn diese Konsequenzen der christlichen Glaubenslehren von den Gläubigen überall gezogen würde, dann dürfte den herrschenden Klassen bald vor dem Christentum grauen.

Das Tagebuch eines Fürstlichen. Ein in Heidelberg aufbewahrt. **Tagebuch des Fürstlichen Friedrich VI.** mit dem Titel: 1596. Angefungen den 9. Januar mein reis in die Vberpfalz gibt uns Kunde, welche Dinge dem Fürstlichen

müdig erriemen, um getreulich aufgezogen zu werden. Hier zeigte Froben aus jenem Tagebuche, das am 26. Januar 1599 wieder abbricht.

Anno 1596. 15. Febr. bin ich vor und (und) nach mittag in die bredig (Predigt) gangen.

8. März hab ich einen Dachs gehet.

11. April ist Diener gewesen und hab ich die Reih (Kiste) samst ihre Weibern zu gut gehabt.

29. May hab ich mich zum nachtmahl gegangen.

16. Aug. ist mein berglieh gemahin mit einem jungen Sohn und kommen zwischen acht und neun uren.

27. Sept. haben wir zu Fuß turniert.

15. Octob. hab ich ein horgericht eingenommen.

8. Novemb. hab ich mich abendberufen lassen.

Anno 1597. 1. Januarii ist neman joch gewesen.

2. Januarii hat Weiden mein Kammerherdt voll geloffen.

29. März hab ich Porgation eingenommen und mein esse Quartier mein gutt gewesen.

3. April hat Margraf (G F von Brandenburg) fer getrunfen und haben wir getanet.

4. April haben wir wider getanet.

22. July hab ich den gangen tag geschlafen.

17. Aug. bin ich nach mittag in rath gegangen, und geschicht.

Anno 1698. 7. April seint wir von Moßbad nach Heidelberg gesagen.

12. April hat ich das trincken berredt auf j. jar.

1. May ist Herzog Gung Salzarobe herkommen.

2. May ist Herzog Gung gar gut gewesen.

17. July hab ich mich zum Nachtmahl gehen lassen.

26. July ist eine Dragedi (Tragedie) gehalten worden.

10. July hab ich ein rath gehalten.

20. July hat mein Oual einen Hosen im Laffen ertriden.

26. July hab ich nach mittag geschlafen.

22. October hat der von Keinigen das trincken berredt auf ein jar.

10. November haben wir wieder getrunken.

1. December ist der von Keinigen weggesogen.

2. December ist unletzt wieder gewesen.

12. December hab ich 4 Schwert getangen.

